

THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang

– August 2020 –

Sexualisierte Gewalt in der katholischen Kirche Ein Literaturbericht

Von Philipp Müller

Im Januar 2010 hat der Jesuit Klaus Mertes eine Lawine losgetreten. In seiner Funktion als Direktor des Berliner Canisius-Kollegs bat er ehemalige Schüler/innen in einem Brief um Entschuldigung, der nach der Anrede folgendermaßen begann: „[I]n den vergangenen Jahren haben sich mehrere von Ihnen bei mir gemeldet, um sich mir gegenüber als Opfer von sexuellem Missbrauch durch einzelne Jesuiten am Canisius-Kolleg zu erkennen zu geben. Die Spur der Missbräuche zieht sich durch die 70er Jahre hindurch bis in die 80er Jahre hinein. Mit tiefer Erschütterung und Scham habe ich diese entsetzlichen, nicht nur vereinzelt, sondern systematischen und jahrelangen Übergriffe zur Kenntnis genommen.“¹

Mitten im „Jahr des Priesters“, das Papst Benedikt XVI. einige Monate zuvor ausgerufen hatte, lenkte dieser Brief den Blick der Öffentlichkeit in Deutschland auf ein Thema, das lange Zeit als Tabu galt: die sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen durch katholische Geistliche. Bereits einen Monat später, im Februar 2010, baten die in Freiburg tagenden deutschen Bischöfe hierfür offiziell um Entschuldigung; es wurde auch eine Reihe von Maßnahmen auf den Weg gebracht, die sich aus heutiger Sicht nicht als ausreichend erwiesen. Für mediale Aufmerksamkeit sorgte im Herbst 2018 die Veröffentlichung der MHG-Studie, die den sexuellen Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Zuständigkeitsbereich der Deutschen Bischofskonferenz untersucht hatte.² Aus der MHG-Studie resultierte, dass sich die Bischöfe im März 2019 auf ihrer Vollversammlung in Lingen den systemischen Ursachen der Missbrauchskrise stellten. Sie haben sich dabei auf drei Themenkreise konzentriert: der Umgang mit Macht in der Kirche, die Zukunft der priesterlichen Lebensform³ und die Weiterentwicklung der kirchlichen Sexualmoral.

Durch den Missbrauchsskandal wurde die Glaubwürdigkeit der Kirche massiv beschädigt. Das Vertrauen von Eltern, die ihre Kinder – das Kostbarste, was sie haben – in die Obhut der Kirche und deren Einrichtungen gegeben haben, ist tief enttäuscht worden. Dies gilt umso mehr, als die

¹ Der Brief ist dokumentiert in: Klaus MERTES: *Verlorenes Vertrauen*. Katholisch sein in der Krise, Freiburg 2013, 207–209.

² Die Studie ist einsehbar unter https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/dossiers_2018/MHG-Studie-gesamt.pdf (letzter Abruf: 06.06.2020).

³ Der in Lingen gehaltene Vortrag des Vf.s „Zur Zukunft der priesterlichen Lebensform“ wurde publiziert in: *Pastoralblatt* (6/2019), 171–175.

katholische Kirche hohe ethische Maßstäbe an sich und an andere anlegt. Bislang ist es ihr nicht gelungen, gesellschaftliches Vertrauen zurückzugewinnen; der Missbrauchsskandal ist zu einer chronischen Missbrauchskrise mutiert. In dem jüngst vom Meinungsforschungsinstitut *forsa* durchgeführten Ranking jener Institutionen, denen die Deutschen am meisten Vertrauen schenken, erreichen Polizei und Ärzte Spitzenwerte von 80 %; die evangelische Kirche bringt es immerhin auf 36 %, während die katholische Kirche mit 14 % einen der hinteren Ränge belegt.⁴ Natürlich ist die sexualisierte Gewalt kein rein kirchliches Problem, und es wäre fatal, wenn die Vorgänge in der katholischen Kirche vom Missbrauch als einem gesamtgesellschaftlichen Phänomen ablenken würden. Die polizeiliche Kriminalstatistik verzeichnet jährlich über 20.000 Fälle sexuellen Kindesmissbrauchs und Missbrauchsabbildungen von Kindern. Angesichts der hohen Dunkelziffer geht der Unabhängige Beauftragte für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs, Johannes-Wilhelm Rörig, von 200.000 bis zu einer Million Betroffener in Familien, Kitas, Schulen, Gemeinden und Sportvereinen aus und ruft die Gesellschaft zu verstärkten Präventionsmaßnahmen auf.⁵

Die Tatsache, dass sexualisierte Gewalt ein großes gesellschaftliches Problem ist, darf nicht einer Bagatellisierung des Missbrauchs in der Kirche das Wort reden. Zwar wäre es falsch, die Priester unter Generalverdacht zu stellen. Gleichwohl ist laut der MHG-Studie die Quote der verdächtigten Priester signifikant höher als in vergleichbaren Berufen. Diese Tätergruppe, die die katholische Kirche vor Ort maßgeblich repräsentiert, hat nicht nur moralisch versagt und gesündigt; sie ist kriminell geworden; sie haben Kindern und Jugendlichen traumatisierende Schäden zugefügt, unter denen manche ein Leben lang zu leiden haben.

In diesem Literaturbericht werden Bücher vorgestellt, die in den letzten Jahren zum Thema „Sexualisierte Gewalt in der katholischen Kirche“ erschienen sind. Als erstes kommen Betroffene selbst zu Wort; diese Berichte ermöglichen eine Empathie für die Opfer, geben einen Einblick in die Strategie der Täter und den jeweiligen systemischen Kontext (1). Danach wird eine empirische Studie vorgestellt, die deutlich macht, wie Betroffene religiösen (katholischen) Deutungsmustern ein Leben lang verhaftet bleiben (2). Es folgt ein Blick auf zwei Studien aus Frankreich (3). Anschließend wird die Aufarbeitung des Missbrauchs in kirchlichen Ausbildungseinrichtungen thematisiert (4). Es schließt sich ein Blick auf Studien an, die das Phänomen primär theologisch reflektieren (5), eine systemische und politikwissenschaftliche Außenperspektive einnehmen (6) und Fragen der Prävention behandeln (7). Ein Resümee rundet den Literaturbericht ab (8).

1. Die Perspektive der Betroffenen

Alexander J. Probst: „Von der Kirche missbraucht“

Die weltberühmten Regensburger Domspatzen galten lange Zeit als das „Flaggschiff“ des Bistums Regensburg. In einem autobiographischen Buch, das unter Mitwirkung des Schriftstellers Daniel Bachmann entstand, erzählt ein ehemaliger Domspatz seine leidvollen Erfahrungen an der Vorschule

⁴ Vgl. <https://www.welt.de/vermishtes/article204796452/Institutionen-Polizei-und-Aerzten-vertrauen-die-Deutschen-am-meisten.html> (letzter Abruf: 06.06.2020).

⁵ Vgl. Heike SCHMOLL: „Eine ernüchternde Bilanz. Der sexuelle Missbrauch von Kindern wird in der Gesellschaft nicht ernst genug genommen“, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 20. Januar 2020, 4.

Etterzhausen und im Regensburger Internat.⁶ Alexander J. Probst, Jahrgang 1960, war von Sommer 1968 bis Juli 1971 Schüler dieser Einrichtungen. Parallel zu seinen Missbrauchserfahrungen als Kind schildert Probst, durch einen anderen Schrifttypus abgesetzt, wie er mit 46 Jahren bei Aufräumarbeiten im Keller seines Vaters Unterlagen aus seiner Domspatzen-Zeit fand, die schlimme Erinnerungen in ihm aufbrechen ließen. Langsam reifte in ihm der Entschluss, mit seiner Geschichte an die Öffentlichkeit zu gehen. Als er das tat, stieß er auf heftige Widerstände des damaligen Regensburger Bischofs, der ihm und anderen Betroffenen in einer Predigt eine „Kampagne gegen die Kirche“ (140) vorwarf. Durch Unterstützung der Medien gelang es Probst, sich mit anderen Betroffenen zu verbinden, um der gemeinsamen Forderung nach Aufarbeitung und Entschädigung Nachdruck zu verleihen. Dem Aufklärungswillen des jetzigen Regensburger Bischofs vertraut er (205f).

Wie kam Alexander Probst als Kind zu den Domspatzen? Nach der Scheidung der Eltern wurde bestimmt, dass er beim Vater bleiben musste. Der neuen Partnerin war er bald lästig, und sie war froh, ihn ab der 3. Grundschulklasse bei den Domspatzen zu wissen. Briefe von damals belegen, wie sehr sich Alexander nach Anerkennung durch seinen Vater sehnte. Die Verantwortlichen in Etterzhausen bescheinigten ihm zunächst, „freundlich und dienstgefällig“ (29) sowie ein „fügsamer und zuverlässiger Schüler“ (56) zu sein. Diese Disposition passte nur zu gut in das Beuteschema des Täters, der im Buch „Cornelius Hafner“ genannt wird und bis zum Jahr 2010 Pfarrer im Bistum Eichstätt war. Zum damals 10-jährigen Alexander sagte er einmal: „Du bist wirklich schüchtern. Schön, schön, die sind mir am liebsten.“ (96) Und ein Klassenkamerad des damaligen „Erziehers“ gab unter Eid dessen Worte wieder: „Weißt du, ich bin jetzt Präfekt bei den Domspatzen und da richte ich mir die Kleinen schon so, wie ich sie brauche.“ (29) Der Präfekt hat Probst rund zweihundert Mal nachts in der Schlafstube missbraucht (9). Als Probst sich eines Tages auf der Rückfahrt zu den Domspatzen seinem Vater endlich zu offenbaren traute, nahm dieser ihn auf der Stelle aus dem Internat und damit auch von der Schule (179–183).

Alexander Probst ist nicht „Hafners“ einziges Opfer. Der umfangliche Untersuchungsbericht von Ulrich Weber und Johannes Baumeister benennt für die zwei Jahre, die „Hafner“ im Domspatzen-Internat tätig war, 37 Schüler als dessen Opfer sexueller Gewalt: 13 Männer haben sich aktiv gemeldet (davon 11 hoch plausibel), 24 weitere ehemalige Schüler wurden von Zeugen genannt, teilweise mehrfach; von diesen 24 gelten 22 als hoch plausibel.⁷ Aus den Akten wird ersichtlich, dass der Täter bald nach dem Abitur in das Regensburger Priesterseminar eintrat, aber schon nach einem Semester wegen „homophil[er] Veranlagung“ entlassen wurde.⁸ Kurze Zeit später wurde er im April 1970 ohne

⁶ Probst, Alexander J. / Bachmann, Daniel: *Von der Kirche missbraucht. Meine traumatische Kindheit bei den Regensburger Domspatzen und der furchtbare Skandal.* – München: riva 2017. 207 S., geb. € 19,99 ISBN: 978-3-7423-0101-7.

⁷ Weber, Ulrich / Baumeister, Johannes: *Vorfälle von Gewaltausübung an Schutzbefohlenen bei den Regensburger Domspatzen.* Untersuchungsbericht. 18. Juli 2017, 184. Mir wurde seitens der Regensburger Missbrauchsbeauftragten die entsprechende PDF-Datei zur Verfügung gestellt; die hier gemachten Angaben beziehen sich auf Abschnitt „2.5.3.1 Beschuldigte sexueller Gewalt“. Mittlerweile ist die Untersuchung auch publiziert, allerdings mit anderer Seitenzählung: Weber, Ulrich / Baumeister, Johannes: *Vorfälle von Gewaltausübung an Schutzbefohlenen bei den Regensburger Domspatzen.* – Wiebaden: Springer VS 2019. (XXI) 588 S. (Sexuelle Gewalt in Kindheit und Jugend: Forschung als Beitrag zur Aufarbeitung), brosch. € 44,99 ISBN: 978-3-658-27009-4.

⁸ Vgl. zu Folgendem Frings / Löffler: *Der Chor zuerst*, 285–289 (ausführliche Zitation bei der Besprechung; vgl. FN 30). Es spricht viel für die Vermutung, dass die homophile Veranlagung nicht der ausschlaggebende Grund für seine Entlassung aus dem Regensburger Priesterseminar war, sondern dass er auf irgendeine Weise zudringlich geworden ist.

Vorstellungsgespräch Subpräfekt bei den Unter- und Mittelstufenschülern im Domspatzen-Internat, wo er sein Unwesen treiben konnte. Nachdem sich zwei Mütter im Februar 1972 über ihn beschwert hatten, wurde er als Präfekt entlassen. „Hafner“ widmete sich wieder dem Theologiestudium, das er 1974 abschloss. Vier Jahre später empfing er in Eichstätt (nicht in Regensburg!) die Priesterweihe. In diesem Bistum war er 32 Jahre als Kaplan und Pfarrer tätig. Im Jahr 2010 konfrontieren ihn die Bistumsverantwortlichen mit den Recherchen des *stern*. Er gibt Verfehlungen zu, und die Bistumsleitung entbindet ihn umgehend von seinen seelsorglichen Aufgaben. Auch die Staatsanwaltschaft wird über die Ereignisse informiert. Bald darauf melden sich weitere Betroffene von Orten, an denen er als Priester gewirkt hat. Als er nochmals zu alledem befragt wird, gibt er unter Verweis auf eine Hirnoperation im Jahr 1995 vor, sich an diese Vorgänge nicht erinnern zu können. Er sieht sich „als ‚Kind der 68er-Jahre‘, das die Gesellschaft und ‚eine verklemmte Kirche verändern‘ wollte und daher gefühlsbetonter agiert habe“⁹. In juristischer Hinsicht kann er nicht belangt werden – die Verbrechen sind längst verjährt.

Daniel Pittet: „Pater, ich vergebe Euch!“

Einem ähnlichen Beutemuster folgt auch der Vergewaltiger von Daniel Pittet in der französischsprachigen Schweiz und in Frankreich.¹⁰ Pittet stammt ebenfalls aus einer schwierigen Familie: Der Vater ist psychisch schwer krank und hätte die Mutter fast umgebracht. Als Daniel acht Jahre alt ist, verschwindet der Vater aus seinem Leben. Auch die Mutter ist psychisch angeschlagen und muss längere Zeit in der Klinik verbringen, sodass die Großmutter verstärkt erzieherische Aufgaben übernimmt.

Im Juli 1968 ist Daniel Pittet Messdiener an der Kathedrale von Fribourg in der Schweiz. Dort trifft er im Alter von 9 Jahren auf den Kapuzinerpater Joël Allaz. An einem Samstag lädt ihn Allaz nach dem Gottesdienst zu sich ins Kloster ein, angeblich, um ihm eine sprechende Amsel zu zeigen. Daniel ist davon fasziniert, fragt aber zuerst die Großmutter um Erlaubnis, die gerne einwilligt. Von da an wird Daniel vier Jahre lang etwa 200 Mal in verschiedenen Varianten vergewaltigt (61). Sein Peiniger bekundet gegenüber Pittet einmal, dass er dasselbe mache, was einst sein Heimatpfarrer mit ihm gemacht habe (40). Allaz Strategie ist perfide: Durch sein gewinnendes Auftreten erlangt er schnell das Vertrauen der Familie; der tief religiösen Großmutter erzählt er, er wolle die Priesterberufung ihres Enkels fördern.¹¹ Niemand aus dem Umfeld ahnt, was der Junge durchmacht, da er sich niemandem anzuvertrauen wagt. Heute zieht Pittet daraus die Folgerung, die für die seelsorgliche Begleitung aller Missbrauchsoffer gilt: „Das Kind muss spüren, dass der Erwachsene, der es befragt, die Wahrheit auch hören will.“ (51) Es ist wie mit dem sprichwörtlichen Elefanten im Raum, den niemand wahrnimmt, weil jeder nur das sieht, was er sehen möchte. Die Mutter bittet den Vergewaltiger ihres Sohnes eines Tages sogar, ihn in Sexualkunde zu unterrichten (52). Das Drama hat erst ein Ende, als eine Großtante eines Tages misstrauisch wird und von Daniel wissen möchte, was er so oft bei diesem Pater mache. Die Reaktion: „Ich bin wie gelähmt, bringe kein Wort heraus –

⁹ Frings / Löffler: *Der Chor zuerst*, 289.

¹⁰ Pittet, Daniel: *Pater, ich vergebe Euch!* Missbraucht, aber nicht zerbrochen. – Freiburg: Herder 2017. 223 S., geb. € 22,00 ISBN: 978-3-451-37914-7.

¹¹ So die mündliche Aussage Pittets in der filmischen Dokumentation „*Mon Père, je vous pardonne.*“ *Le témoignage de Daniel Pittet* auf <https://www.youtube.com/watch?v=9k6k8HRedvk> (letzter Abruf: 06.06.2020).

und sie begreift. Sie fragt, ob ich weiter hingehen möchte. Ich sage Nein und sie verkündet: ‚Von heute an gehst du nicht mehr zu ihm! Ist das gut?‘ Dieses Verbot befreit mich aus der Hölle. Ich laufe zum Pater und sage ihm, dass meine Tante mir verboten hat, ihn weiter zu besuchen. Er vergewaltigt mich ein letztes Mal, dann ist Schluss.“ (62) Die Tante hat weder mit ihm noch mit seiner Mutter jemals wieder darüber gesprochen.

An Pittets weiteren Schilderungen lässt sich ablesen, wie die kirchliche Obrigkeit in jener Zeit mit pädophilen Tätern umging. Im Frühjahr 1989 wendet Pittet sich an Claude Perisset, den – wie er schreibt¹² – Bischof von Lausanne, Genf und Fribourg und späteren Nuntius in Deutschland (2007–2013). Perisset schenkt ihm Glauben und verspricht, dass Allaz versetzt und kein Pfarramt mehr erhalten wird; außerdem werde er sich in psychologische Betreuung begeben (125). Ohne aktenkundige Sanktionen zu initiieren (128), entlässt ihn der Bischof aus dem Dienst seiner Diözese und gibt ihn an den Kapuzinerorden zurück, der über die Vorwürfe mündlich informiert wird. Um den guten Ruf des Ordens zu wahren, versetzen die Ordensoberen ihn nach Frankreich und lassen ihn wieder in der Pastoral tätig sein. Dort missbraucht er weitere Kinder, muss sich aber später für seine Taten vor Gericht verantworten. Weil die meisten Taten verjährt sind, wird er nur zu zwei Jahren Gefängnis auf Bewährung verurteilt. Im Jahr 2017 entbindet ihn die Glaubenskongregation von den Ordensgelübden und entlässt ihn aus dem Klerikerstand.¹³ Seit dem Jahr 2018 liegt ein 160-seitiger Bericht einer unabhängigen Untersuchungskommission vor. Daraus geht hervor, dass die ersten sexuellen Missbräuche bereits im Jahr 1958 geschahen. Von den zahlreichen Opfern konnten nur 24 identifiziert werden: 22 in der Schweiz und 2 in Frankreich.¹⁴

Daniel Pittet hat sich den Glauben bewahrt und ist bis heute in der Kirche hoch engagiert, was Papst Franziskus mit dazu bewogen hat, ein Vorwort zum Buch zu schreiben (7–9). Wie der Titel *Pater, ich vergebe Euch!* andeutet, hat Pittet seinem Peiniger bereits als Zwölfjähriger vergeben und dies seitdem nicht in Frage gestellt. Über die Konsequenzen der Vergebung schreibt er realistisch: „Die Vergebung heilt weder die Wunde noch löscht sie das zugefügte Leid aus. Die Vergebung bedeutet, dass ich in meinem Peiniger einen Menschen sehe, der Verantwortung trägt. Mit dieser Vergebung fühle ich mich nicht mehr an ihn gebunden, [...] weder durch Hass noch durch Rachsucht.“ (189f) Pittet schildert auch, wie es im November 2016 zu einem Wiedersehen zwischen ihm und seinem Vergewaltiger kam und wie diese Begegnung ablief (183–190). Weil es nicht oft vorkommt, dass sich ein Pädophiler öffentlich zu seinen Verbrechen äußert, ist auch das Protokoll eines Gesprächs aufschlussreich, das Bischof Charles Morerod und die Journalistin Micheline Repond einige Monate zuvor mit Joël Allaz geführt haben (191–221).

Nach wie vor setzt sich Daniel Pittet intensiv für Missbrauchsoffer ein, für die er außergewöhnlich sensibel ist, vermag er doch nach eigenen Worten „nahezu unfehlbar jeden Menschen zu erkennen, der sexuelle Übergriffe erlebt und niemals darüber gesprochen hat“ (53). Vermutlich sind es wesentlich mehr, als man ahnt.

¹² Perisset war entgegen der Aussagen im Buch nicht Bischof, sondern Offizial des Diözesengerichts. Der damalige Bischof war Pierre Mamie.

¹³ Vgl. <https://www.kath.ch/newsd/vatikan-schliesst-paedophilen-kapuziner-joel-allaz-vom-orden-aus/> (letzter Abruf: 06.06.2020).

¹⁴ Auch die Versäumnisse der jeweiligen Verantwortungsträger sind hier benannt; vgl. den zusammenfassenden Bericht der Untersuchungskommission <https://www.kapuziner.ch/wp-content/uploads/2018/03/Auszug-aus-dem-Bericht-der-Untersuchungskommission.pdf> (letzter Abruf: 06.06.2020).

Luna Born: „Missbrauch mit den Missbrauchten“

„Missbrauch mit den Missbrauchten‘ ist der Titel des Buches, denn genau das passiert mit vielen von uns, wenn wir uns trauen, uns an die Zuständigen zu wenden.“ (116) Mit diesen Worten bringt Luna Born die Thematik ihres Buches auf den Punkt.¹⁵ Ausführlich und detailliert dokumentiert sie in Teil 1 (9–176) ihre Korrespondenz mit Vertreter/inne/n der Kirche, um als Missbrauchsoffer anerkannt zu werden. Der Kampf ist zermürbend. Das Bistum, in dem sie jetzt wohnt und an das sie sich zuerst wendet, erweist sich als für sie nicht zuständig, erkennt sie aber irgendwann als Opfer an und zahlt ihr eine symbolische Summe. Das zuständige Bistum hat diesen Schritt aus Mangel an Beweisen bis Juli 2019 nicht getan; der Täter ist dort im September 2015 in Ehren in Pension gegangen. Teil 2 des Buches (177–269) setzt sich allgemein mit den Strukturen der römisch-katholischen Kirche kritisch auseinander, die eine solche Vorgehensweise möglich machen.

Der Täter ist ein Freund der Eltern, dem die ganze Familie vertraut. Der Missbrauch beginnt schleichend und zieht sich über Jahre hin. Bezeichnend sind die Ausreden, mit denen der Priester seine Übergriffigkeit legitimiert. Als Born ihn als Erwachsene damit konfrontiert, leugnet er nicht; aber er gibt gewissermaßen ihr die Schuld mit der Frage, warum sie „auch immer so eine süße, rote, kurze Hose“ (17) anhatte. Weil es nie zur Penetration gekommen ist, gibt der Täter allen Ernstes vor, das Zölibat gehalten zu haben (18).

Aufgrund einer posttraumatischen Belastungsstörung vermag die Vf.in ihren Beruf nur eingeschränkt auszuüben (4). Um sich zu schützen, schreibt sie unter ihrem Künstlernamen Luna Born. Auch alle agierenden Personen treten nur als Ziffern auf. Deshalb ist dem Buch ein Lesezeichen beigefügt, das die Personen der Reihe nach numerisch aufführt und hilft, sie auseinanderzuhalten. Recherchen der *Badischen Zeitung* haben ergeben, dass es sich bei dem Bistum, in dem die Ärztin jetzt wohnt, um die Erzdiözese Freiburg handelt, und dass das eigentlich zuständige Bistum, in dem der Täter inkardiniert ist, im Nordwesten Deutschlands liegt.¹⁶

Das Buch gewährt einen Einblick in eine durch Missbrauch tief verstörte Seele; die von der Vf.in angefertigten Bilder, die Teil des Buches sind, unterstreichen dies eindrücklich. Ihre posttraumatischen Belastungsstörungen führt Luna Born darauf zurück, dass kirchliche Zuständigkeiten nicht klar geregelt waren. Das Kommunikationsverhalten mancher Kirchenjuristen empfand sie alles andere als feinfühlig. Um solche Erfahrungen künftig anderen zu ersparen, stellen sich dem Rez.en folgende Fragen: Sind die kirchlichen Zuständigkeiten mittlerweile so geregelt, dass ein Missbrauchsoffer seine Geschichte nur einmal erzählen muss, und zwar am besten einer Person seines Vertrauens? Wie sieht es mit der Gesprächsführungskompetenz der kirchlichen Ansprechpartner aus? Sind sie diesbezüglich so geschult, dass Menschen keine zusätzlichen seelischen Verletzungen erleiden müssen?¹⁷

¹⁵ Born, Luna: *Missbrauch mit den Missbrauchten*. Mehr Träume, als die katholische Kirche zerstören kann. – Baden-Baden: Tectum 2019. 200 S., brosch. € 25,00 ISBN: 978-3-8288-4340-0.

¹⁶ Vgl. „Freiburgerin ringt nach Missbrauch seit Jahren um Anerkennung ihres Leids“, in: *Badische Zeitung*, 2. März 2020, <https://www.badische-zeitung.de/freiburgerin-ringt-nach-missbrauch-seit-jahren-um-erkennung-ihres-leids--183233987.html> (letzter Abruf: 06.06.2020).

¹⁷ Diese Anforderung gilt übrigens auch für Befragungen im Rahmen kirchlicher Eheannullierungsverfahren.

Gerard Rodgers: „Resisting the Power of Mea Culpa“

Bis vor wenigen Jahren galt Irland als eines der am stärksten katholisch geprägten Länder Europas. Wie in Polen oder Kroatien war der Katholizismus dort *der* zentrale Marker der nationalen Identität, der das gesellschaftliche und private Leben wesentlich bestimmte. Ein Beispiel: Die Bevölkerung Irlands hat sich erst im Jahr 1995 in einem Referendum mit einer hauchdünnen Mehrheit für eine Aufhebung des Ehescheidungsverbots ausgesprochen.

Gerard Rodgers, Doktor der Psychotherapie, wurde im Jahr 1966 in dieses „national script“ (67) hineingeboren.¹⁸ Sein Vater war ein alkoholabhängiger, tyrannischer und gewalttätiger Mann. Die Familie führte ein gesellschaftliches Außenseiterdasein. Die Mutter bemühte sich Mitte der 50er-Jahre um eine Annullierung der Ehe, was kirchlicherseits abgelehnt wurde und sie dazu zwang, bei ihrem Mann zu bleiben. Am 14. Juli 1975 dann der Eklat: Es kommt zu einem Kampf zwischen dem betrunkenen Vater und dem 16-jährigen Bruder des Vf.s, als dieser sich schützend vor den jüngeren Bruder stellt. Die Mutter ruft die Polizei; als diese eintrifft, liegt der Vater bewusstlos auf dem Boden; Wiederbelebungsversuche bleiben erfolglos (48f). Später wird der Bruder von einem Jugendgericht freigesprochen.

In diesem Lebenskontext, der für sich genommen traumatisierend genug ist, taucht zwei Jahre später Bruder Bernard Doyle (1911–1985) vom De-la-Salle-Orden auf (im deutschsprachigen Raum als „Schulbrüder“ bekannt), um Jungen im ländlichen Raum für den Priesterberuf zu rekrutieren. Er gewinnt Gerards Vertrauen, der sich wie die ganze Familie geehrt fühlt; bald darauf missbraucht er ihn. Rodgers weiterer Lebensweg ist alles andere als einfach: In einem homophoben Umfeld muss er lernen, mit seiner Homosexualität umzugehen, erkrankt später an AIDS und wird alkoholabhängig. Später bekommt er wieder Boden unter den Füßen und gewinnt Autonomie über sich und sein Leben; er studiert Psychologie und arbeitet die eigene Biographie therapeutisch auf.

Was dieses Buch auszeichnet, ist die Verquickung von autobiographischen Erfahrungen, kollektiven Dynamiken und fachwissenschaftlichen Reflexionen, durch die der Vf. seine Erfahrungen psychologisch, aber auch historisch und kulturanthropologisch einordnet. Rodgers verfolgt einen systemischen Ansatz, der das Verhalten und Erleben von Menschen über eine rein individualpsychologische Betrachtungsweise hinaus mittels kollektiver „patterns“ erschließt. Der wichtigste negative systemische Wirkfaktor ist seines Erachtens der Katholizismus, der Menschen in Irland dahingehend geprägt hat, die Schuld zunächst immer bei sich zu suchen (daher das „Mea culpa“ im Titel) und der sie daran hindert, ihr Leben eigenverantwortlich in die Hand zu nehmen. Resümierend schreibt er: „In the book, I have gone to significant lengths to situate how the moral tentacles of a religious ideology [...] had demoralizing impacts on people’s lives, altering what people thought and felt, reducing their power to act, silencing their awareness, cutting off options, which added insult to injury in many cases. Such ideologies can significantly limit self-understanding, self-determination und relational wellbeing [...].“ (170)

Gerard Rodgers biographische Disposition ist gravierend, und seine persönlich gehaltenen Schilderungen, die große Teile des Buches ausmachen, berühren den Leser. Auch wenn viele seiner Landsleute den irischen Katholizismus positiver erlebt haben als er, lenkt dieses Buch durch seine

¹⁸ Rodgers, Gerard: *Resisting the Power of Mea Culpa*. A Story of Twentieth-Century Ireland. – Berlin: Lang 2019. 299 S., brosch. € 52,95 ISBN: 978-1-78874-656-4.

systemische Betrachtungsweise den Blick auf die dem Katholizismus inhärenten negativen Dynamiken, die Menschen am Leben hindern können, statt ihnen dabei zu helfen.

Doris Wagner (im Gespräch mit Christoph Schönborn): „Schuld und Verantwortung“

Im Jahr 2014 hat die ehemalige Ordensfrau Doris Wagner über ihre Missbrauchserfahrungen in einer neuen Geistlichen Gemeinschaft geschrieben, der sie von 2003 bis 2011 angehörte.¹⁹ Durch dieses Buch sah sie sich manchen Anfeindungen ausgesetzt. Umso wichtiger war für sie eine Begegnung mit Kardinal Christoph Schönborn, zu der es auf Initiative des Kardinals und unter Federführung des Bayerischen Rundfunks am 2. Februar 2019 in München kam. Das Gespräch verlief ohne Moderator und ohne Publikum; beide sollten frei und ohne Einschränkungen ihre Gedanken austauschen. Daraus ist eine 45-minütige Dokumentation entstanden, die bereits vier Tage später gesendet wurde. Eine Sequenz ist atmosphärisch besonders dicht: Wagner will von dem Kardinal wissen, was ihr bislang noch niemand in seiner Position gesagt habe, nämlich ob er ihr glaube. Seine Antwort lautet schlicht: „Ich glaube Ihnen, ja.“ Wagners Wunsch ist symptomatisch: Alle Missbrauchsoffer bekunden, wie wichtig es für sie war bzw. ist, dass ihnen Glauben geschenkt wird.

Aus drei langen Gesprächsrunden ist ein Gesprächsbuch entstanden, das die außergewöhnliche Begegnung dokumentiert.²⁰ Inhaltlich ging es unter anderem um die Wurzeln des Missbrauchs in der Kirche und dem, was sich hier ändern muss. Dem Buch ist anzumerken, dass sich zwei unterschiedliche Menschen jenseits festgefügtter Rollen auf Augenhöhe begegnen und in einen echten Dialog getreten sind.

Zu Beginn des Gesprächs stellt Doris Wagner klar, dass Missbrauchsoffer nicht Feinde der Kirche sind, sondern dass es vielen darum geht, „dass es der Kirche am Ende besser geht, dass es vor allem den Menschen in der Kirche am Ende besser geht“ (15f). Diese Einschätzung scheint die folgende empirische Untersuchung über „Verstrickungen im Glauben“ auf ihre Weise zu bestätigen.

2. Missbrauchsoffer bleiben im Glauben verstrickt

Im Jahr 2011 vereinbarten der Verband der Diözesen Deutschlands als Rechtsträger der Deutschen Bischofskonferenz und das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) unter der Leitung von Christian Pfeiffer, dass das KFN eine Studie zum Missbrauch in der katholischen Kirche durchführen soll. Dazu ist es nicht gekommen. Als die Bischofskonferenz den Vertrag Anfang 2013 aufkündigte, kam es zum Eklat. Das Kriminologische Institut gab daraufhin bekannt, eine selbständige Studie ohne kirchliche Beteiligung durchzuführen.

Auf diesem Hintergrund ist die Diss. von Sandra Fernau entstanden, die als Promotionsstipendiatin und Wissenschaftliche Mitarbeiterin am KFN institutionell angebunden war.²¹ Die Arbeit wurde am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Univ. in Frankfurt

¹⁹ Doris WAGNER: *Nicht mehr ich*. Die wahre Geschichte einer jungen Ordensfrau, Wien 2014.

²⁰ Wagner, Doris / Schönborn, Christoph: *Schuld und Verantwortung*. Ein Gespräch über Macht und Missbrauch in der Kirche. – Freiburg: Herder 2019. 128 S., geb. € 18,00 ISBN: 978-3-451-39526-0.

²¹ Fernau, Sandra: *Verstrickungen im Glauben*. Zur biografischen Bedeutung katholischer Religiosität vor dem Hintergrund sexuellen Missbrauchs durch Kleriker. – Baden-Baden: Nomos 2018. 300 S. (Interdisziplinäre Beiträge zur Kriminologischen Forschung, 51), brosch. € 79,00 ISBN: 978-3-8487-4863-1.

a. M. eingereicht. Gleichwohl bleibt der biografische Hintergrund der Forscherin eigenartig obskur. In Abschnitt „3.4 Selbstethnografie: Reflexion der Rolle als Forscherin“ charakterisiert sie sich als „nichtkatholische Wissenschaftlerin“ (94) bzw. als „junge, weibliche Person ohne katholischen Glaubenshintergrund“, die in den Interviews als „uninformierte Laiin“ (95) wahrgenommen wird. In diesem Abschnitt (oder im Vorwort) hätte ohne weiteres transparent gemacht und reflektiert werden können, worauf Internet-Recherchen hinweisen: dass sie auch einen evangelisch-theologischen Hintergrund mitbringt.

Wie ist Fernau auf das Thema gestoßen? Die Vf.in war darüber irritiert, dass sich viele Missbrauchsoffer von der katholischen Kirche nicht nachhaltig distanziert haben und deren Glaubensvorstellungen immer noch verbunden fühlen; dies gilt auch für Menschen, die formal aus der Kirche ausgetreten sind. Zwei Themenkomplexe auf unterschiedlichen Ebenen stehen im Mittelpunkt der Studie: „Auf *deskriptiver* Ebene werden die religiös geprägten Symbole, Deutungs- und Handlungsmuster untersucht, auf die die Befragten in ihren (Selbst-)Darstellungen verweisen sowie die im Zuge dessen zutage tretenden konfliktbeladenen Ambivalenzen in den religiösen Orientierungen aufgespürt. Auf *explikativer* Ebene geht es um die Frage, wie sich die Verstrickungen im katholischen Glauben erklären lassen und damit um deren Bedeutung bzw. Sinnhaftigkeit im lebensgeschichtlichen Kontext.“ (11; Kursivdruck Ph. M.) Fernau gelangt zu dem Ergebnis, dass Betroffene sexualisierter Gewalt Konflikterfahrungen in ihrem Leben nach wie vor mit Hilfe des katholischen Glaubens verarbeiten. Solche „Verstrickungen im Glauben“ (daher der Titel der Arbeit) schätzt sie als äußerst heikel ein, da sie eine verzerrte Wahrnehmung der Taten fördern, den erfahrenen Schmerz verdrängen und bei den Betroffenen eine gelingende Bearbeitung des Geschehenen erschweren können. Dabei redet sie nicht unbedingt einer Säkularisierung das Wort. Aber sie wünscht sich bei den Betroffenen eine tiefergehende Reflexion über die eigene Religiosität, die „stets auch eine Selbstaufklärung über die Gratifikationen beinhalten (müsste), die die Religionszugehörigkeit den Gläubigen bietet, selbst wenn sie von einem Kleriker sexuell missbraucht wurden“ (278).

Zum Aufbau der Arbeit: Auf die Einleitung (9–14) folgt in Kap. 2 „Religiosität im biografischen Kontext“ (15–52) eine religionssoziologische Verortung des Forschungsgegenstands. Fernau recurriert besonders auf die Sozialisierungstheorie von Alfred Lorenzer (1981), welche den tiefergehenden Einfluss frühkindlicher religiöser Erziehung plausibilisiert.²² Die in dieser Phase angeeigneten Glaubensvorstellungen werden besonders in persönlichen Krisensituationen (re-)aktiviert, zu denen auch Missbrauchserfahrungen zählen. In Kap. 3 (53–102) macht Fernau ihr methodisches Vorgehen transparent. Ausführlich und wissenschaftlich gediegen stellt sie die Konzeption und Durchführung des teilnarrativen Leitfadenterviews sowie die Methodik der Auswertung dar. Eine kleine kritische Anmerkung: Während der Interviewleitfaden im Anhang dokumentiert ist (295–300), wurde dort das auf S. 65 erwähnte „Informationsblatt für die Studienteilnehmer“ nicht aufgenommen. Kern der Arbeit bildet Kap. 4 (103–178). Auf Basis der geführten Interviews weiß die Vf.in drei Bewältigungsmuster zu identifizieren, in denen der tiefgreifende Einfluss katholischer Sozialisation greifbar wird: a) das Verschweigen von sexuellen Missbrauchserfahrungen, um vom persönlichen Lebensumfeld nicht stigmatisiert zu werden und die Zugehörigkeit zur kirchlichen Gemeinde nicht zu verlieren; b) die Übernahme von Täterdeutungen; c) die positive Bewertung und religiöse Überhöhung der

²² Diese Erkenntnis ist auch in den derzeitigen kirchlichen Strukturdebatten relevant, wenn Kindertagesstätten zur Disposition stehen.

Viktimisierungserfahrungen. In den beiden letzten Bewältigungsmustern werden katholische Glaubensvorlagen als inhaltliche Deutungsfolie rezipiert. Kap. 5 (179–264) fragt danach, was Menschen davon haben, die trotz innerkirchlicher Missbrauchserfahrungen in katholischen Glaubenszusammenhängen verstrickt bleiben. Fernau rekonstruiert auf der Basis ihrer Interviews wiederum drei Bedeutungsmuster katholischer Religiosität: Sie stellen a) Konformität her, entlasten b) von Handlungsverantwortung oder dienen c) als Mittel zur Selbstaufwertung. Kap. 6 (265–280) bündelt zentrale Ergebnisse dieser gehaltvollen Studie.

Fernaus Diss. verdeutlicht die immense Wirksamkeit (frühkindlicher) katholischer Sozialisation, die auch jene nicht einfach abschütteln können, die durch Missbrauchserfahrungen gebrandmarkt sind. Um Fernau hier weiterzudenken: Viele Betroffene sind für eine christliche Sinndeutung nach wie vor offen, und die Kirche hat ihnen gegenüber eine besondere seelsorgliche Verantwortung, der sie sich nicht entziehen darf. Weil die Vf.in den Finger in die Wunde legt, gibt sie allen, die mit Betroffenen über deren Erfahrungen sprechen, hilfreiche Impulse an die Hand, um dysfunktionale Formen des eigenen Tuns aufzuspüren.

3. Ein Blick nach Frankreich

Wer sich einen umfassenden Überblick über das Thema „Sexualisierte Gewalt in der katholischen Kirche“ verschaffen möchte und des Französischen einigermaßen mächtig ist, greife am besten zum „Opus magnum“ der Medizinerin und Professorin für Ethik an der Kath.-Theol. Fak. der Univ. Strasbourg, Marie-Jo Thiel.²³ Der Titel des mehr als 700-seitigen und gut lesbaren Buches lautet übersetzt: „Die katholische Kirche in Anbetracht des sexuellen Missbrauchs Minderjähriger“. Dies entspricht den beiden großen Hauptteilen, die sich dem Phänomen des Missbrauchs zunächst allgemein (Kap. I–V) und anschließend im konkreten Raum der Kirche (Kap. VI–VIII) widmen. Aufgrund des allgemeinen Teils ist das Buch über kirchliche Mitarbeiter hinaus auch für Angehörige anderer Berufe wie Lehrer, Ärzte, Sozialarbeiter oder Richter erhellend.

Thiel verfolgt, der Komplexität des Themas entsprechend, einen multiperspektivischen Ansatz mit einer intra- und interdisziplinären Methodik. Nach der Einleitung (9–24) behandelt der erste Hauptteil (25–306) historische (I), begriffliche (II) und juristische (III) Aspekte, bevor sie ausführlich das minderjährige Opfer (IV) und die Täter als Urheber der sexuellen Aggression (V) fokussiert. Die Darstellung ist facettenreich. Hier einige Beispiele: Der mutmaßliche „Sitz im Leben“ mancher mittelalterlicher Rechtsbestimmungen ist ihr ein deutliches Indiz dafür, dass es sexuellen Missbrauch auch in früheren Epochen gegeben hat (29–33); Thiel verschweigt auch Einseitigkeiten der 68er-Zeit nicht, die die Pädophilie als „*signe d’émancipation*“ gesellschaftlich zu legitimieren suchte (62–68).²⁴ Ausführlich geht sie darauf ein, wie kindliche Verhöre erfolgen sollen (123–139) oder Mediziner vorzugehen haben, die einen Verdacht auf Kindesmissbrauch hegen (141–143). Psychologische Aspekte des Missbrauchs von Kindern (169–207) werden ebenso thematisiert wie die adäquate Einbeziehung liturgischer Riten im Prozess der Aufarbeitung (207–216). Die Täterpersönlichkeit, der sich Kap. V widmet, kann nur „multifactoriel“ (219) erfasst werden.

²³ Thiel, Marie-Jo: *L’Église catholique face aux abus sexuels sur mineurs*. – Montrouge: Bayard 2019. 717 S., brosch. € 24,90 ISBN: 978-2-227-49603-3.

²⁴ Der Täter von Alexander Probst (s. o.) hat seine Verbrechen später damit gerechtfertigt, dass er „als ‚Kind der 68er-Jahre‘ [...] eine verklemmte Kirche verändern“ wollte.

Der zweite Hauptteil (307–664) bietet zunächst auf mehr als 150 S. eine Bestandsaufnahme über den sexuellen Missbrauch in der Kirche (VI). Dieses Kap. gliedert sich in zwei Abschnitte: Bevor die Positionierung des römischen Lehramts (in den verschiedenen Etappen) und des Kirchenrechts vorgestellt und einer Bewertung unterzogen werden (388–462), beschreibt Thiel ausführlich die Sachlage in zehn verschiedenen Ländern (309–387) – wie z. B. den USA, Frankreich, Deutschland und Österreich. Aktuelle Ereignisse wie die MHG-Studie für Deutschland oder der Skandal um den ehemaligen Kardinal McCarrick in den USA fließen jeweils mit ein. Auch das beispielhafte und prophetische Engagement des Bostoner Diözesanpriesters Gerald Fitzgerald (1894–1969) findet Erwähnung, der höchste Stellen schon sehr früh auf das Problem hingewiesen hatte. Das ebenfalls umfangreiche Kap. VII analysiert aus ethischer und theologischer Sicht die vielfältigen Ursachen des Missbrauchs. Eine Schlüsselrolle sieht Thiel im Klerikalismus (495–518). In Abgrenzung zu Kardinal Sarah, der im Juli 2018 unter Bezug auf das Konzil von Trient gepredigt hat: „Le prêtre n’est pas seulement un ‚alter Christus‘, mais il est vraiment ‚ipse Christus‘“ (535), plädiert sie auf der Basis des letzten Konzils für eine „Figure relationelle du prêtre“ (548–552), die sich ihrer Fragilität und Vulnerabilität bewusst bleibt. Das Buch endet mit Hinweisen zur theologischen und pastoralen Formation sowie zur Prävention (VIII).

Thiels Standardwerk ist ausgewogen, ohne etwas zu verharmlosen. Nachdenklich stimmt ihre Einschätzung: Schwarze Schafe werde es immer und überall geben, aber von einer gesunden Institution („une institution ‚saine‘“) hätte man erwarten können, dass die Bischöfe und das Lehramt massives Fehlverhalten von sich aus aufgedeckt hätten, ohne den Versuch zu vertuschen (309). Diese Einschätzung beinhaltet die Frage, wie krank die Kirche wirklich ist und wie eine mögliche Therapie aussehen sollte. Eine Antwort auf diese Frage gibt die Dominikanerin Véronique Margron.²⁵ Die Vf.in, von Haus aus ebenfalls Ethikerin wie Marie-Jo Thiel, war von 2004 bis 2010 Dekanin der Theol. Fak. Angers und ist seit 2016 Präsidentin der Konferenz der französischen Ordensleute. Von der Gattung her entspricht ihr Buch einem ausführlichen Essay; es berücksichtigt bibeltheologische, kirchenrechtliche und tugendethische Überlegungen. Ihren Reflexionen stellt sie ein persönliches Credo voran: Auf dem Weg der Nachfolge empfindet sie es zutiefst als ihre Berufung, sich dem Schmerz der Menschen auszusetzen (15). Diese Empathie mit den Betroffenen und die daraus resultierende „Opferperspektive“ prägen ihre Ausführungen, die – wie der Titel sagt – entgegen einer Unkultur des Wegschauens ein leidenschaftliches Plädoyer dafür sind, der Wahrheit ins Auge zu blicken. Dazu gehört beispielsweise, den völlig verzerrenden Begriff der „Pädophilie“ (wörtlich: Kinderliebe) zu verwerfen und ihn durch „Pädokriminalität“ zu ersetzen (80). Biblisch fundierte Gedanken, die sie immer wieder einstreut, klingen erstaunlich aktuell. Im letzten Abschnitt (137–164) zählt die Dominikanerin zwölf „Baustellen“ („chantiers“) auf, die zwar Herkulesaufgaben sind, aber denen die Kirche sich trotzdem zu stellen hat. Drei dieser „Baustellen“ sind der Primat der Opfer- vor der Täterperspektive, der Klerikalismus und ihr Umgang mit Macht. Sie implizieren, dass auch Margron den Missbrauch in der Kirche für ein systemisches Problem hält; manche Forderung, etwa im Blick auf Frauen in der Kirche, wäre in der deutschsprachigen Theologie dezidierter ausgefallen. Vier Anhänge, darunter auch ein Auszug des Briefes von Marie Collins an Papst Franziskus, in dem die Irin ihren Austritt aus der Päpstlichen Kommission für den Schutz von Minderjährigen erklärt hatte (176–178), stehen am Ende des Bandes.

²⁵ Margron, Véronique: *Un moment de vérité*. – Paris: Albin Michel 2019. 188 S., brosch. € 18,00 ISBN: 978-2-226-44157-7.

4. Missbrauch in Institutionen

Der Wahrheit ins Auge zu schauen, was Kindern und Jugendlichen in Einrichtungen der Kirche angetan wurde: Dieser Aufgabe stellt sich eine Reihe von Einzelstudien und Berichten. Sie schenken den Leiden von Betroffenen Gehör, zeigen präzise die Verbrechen der Täter auf und fragen nach dem kirchlichen und gesellschaftlichen Umfeld, das das Unheil mit ermöglicht hat. Wenn Bistümer und Orden solche Studien in Auftrag geben, dann signalisieren sie damit die Bereitschaft, Verantwortung für das zu übernehmen, was geschehen ist. Quasi als Nebeneffekt können sich Handlungsperspektiven für die Präventionsarbeit ergeben; vielleicht wird sogar verloren gegangenes Vertrauen wiedergewonnen.²⁶ Auf zwei dieser wissenschaftlichen Aufarbeitungsstudien wird hier eingegangen.

Sehr gründlich ist mittlerweile der Missbrauch bei den Regensburger Domspatzen erforscht, die im Jahr 1976 ihr 1000-jähriges Bestehen feierten. Auf Initiative von Bischof Rudolf Voderholzer und in Abstimmung mit Betroffenen, zu denen auch der bereits erwähnte Alexander Probst zählt,²⁷ wurde eine Aufarbeitungsstrategie entwickelt. In deren Rahmen wurden drei beachtliche wissenschaftliche Publikationen auf den Weg gebracht: a) eine juristische Aufarbeitung und Dokumentation,²⁸ b) eine sozialwissenschaftlich-kriminalpsychologische Analyse der Ereignisse²⁹ sowie c) eine historische Verortung.

Um die letztgenannte Studie von Bernhard Frings und Bernhard Löffler, die einen „gewissen Pilotcharakter für die kirchliche Zeitgeschichte insgesamt“ (17) beansprucht, geht es hier.³⁰ Sie ist am Regensburger Lehrstuhl für Bayerische Landesgeschichte entstanden. Ihr zeitlicher Schwerpunkt liegt von der Zeit nach Ende des Zweiten Weltkriegs bis 1994/95 und damit bis zum Ende der Ära, in der Georg Ratzinger Domkapellmeister war. Auf der Basis einer beachtlichen Quellengrundlage, die sich v. a. der juristischen Aufarbeitung von Weber / Baumeister verdankt, arbeiten die Vf. die organisatorisch-personellen und die kirchlich-systemischen Strukturen der Domspatzen heraus, um die Vorgänge dort mit den zeittypischen Erziehungsmethoden in ähnlichen Institutionen zu vergleichen. Dadurch tritt das Spezifische der Domspatzen-Erziehung umso deutlicher, aber auch beklemmender zutage.

Nach der Einleitung (11–22) bietet Kap. 2 (23–172) einen Überblick über die beiden Perioden der langjährigen Domkapellmeister Theobald Schrems und Georg Ratzinger. Kompetenzgerangel und chronische Finanzknappheit waren damals an der Tagesordnung. Kap. 3 thematisiert ausführlich die „Erziehungsmodelle und Erziehungspraktiken“ (173–300) bei den Domspatzen. Die pädagogische Aufgabe lag wesentlich in der Hand der Präfekten, die weder über eine entsprechende Qualifikation

²⁶ Vgl. Stephan ACKERMANN: „Grußwort“, in: *Bundschuh: Sexueller Missbrauch, physische und psychische Gewalt am Collegium Josephinum, Bad Münstereifel* (ausführliche Zitation bei der Besprechung; vgl. FN 31), 10f.

²⁷ Vgl. FN 6.

²⁸ Weber / Baumeister: *Vorfälle von Gewaltausübung an Schutzbefohlenen bei den Regensburger Domspatzen*.

²⁹ Rau, Matthias / Breiling, Lianne / Rettenberger, Martin: *Regensburger Aufarbeitungsstudie. Sozialwissenschaftliche Analysen und Einschätzungen zur Gewalt bei den Regensburger Domspatzen 1945 bis 1995*. – Wiesbaden: Kriminologische Zentralstelle e.V. 2019. 403 S. (BM-Online. Elektronische Schriftenreihe der KrimZ, 18), kostenlos ISBN: 978-3-945037-27-0. Die Studie ist abrufbar unter <https://www.krimz.de/fileadmin/dateiablage/E-Publikationen/BM-Online/bm-online18.pdf> (letzter Abruf: 06.06.2020).

³⁰ FRINGS, Bernhard / LÖFFLER, Bernhard: *Der Chor zuerst. Institutionelle Strukturen und erzieherische Praxis der Regensburger Domspatzen 1945 bis 1995*. – Regensburg: Pustet 2019. 424 S., geb. € 39,95 ISBN: 978-3-7917-3120-9.

verfügten noch auf ihre charakterliche Eignung überprüft worden waren. Körperliche Gewalt (256–268) galt als selbstverständliches Erziehungsmittel; manchmal kam sie einer Körperverletzung gleich oder war sexuell konnotiert. Zwar galten körperliche Strafen in Bayern bis in die 70er-Jahre hinein als ein probates Erziehungsmittel, aber die Praxis bei den Domspatzen ging deutlich über das damals gängige Maß hinaus. Der Abschnitt „Sexualisierte Gewalt“ (268–289) beschuldigt neun Präfekten und Direktoren; einige werden ausführlicher vorgestellt (auch namentlich), darunter Präfekt Pfiffig, dessen Missbrauch eines 16-jährigen im April 1948 ans Tageslicht kam (271), und Direktor Zeitler, der zwischen 1954 und 1957 an zwei Schülern übergriffig wurde (276). Diese Beispiele führen die manchmal vorgetragene Auffassung *ad absurdum*, sexueller Missbrauch in der Kirche sei primär eine Folge der 68er-Ideologie. Kap. 4 „Öffentliche Wahrnehmung und Skandale“ (301–340) macht verständlich, warum Missstände bei den Domspatzen zwar in gewissem Umfang lange bekannt waren, aber in der Öffentlichkeit kaum Beachtung fanden. Erst die SWR-Fernsehsendung „Sünden an den Sängerknaben“, die erstmals am 8. Januar 2015 ausgestrahlt wurde, brachte einen Meinungsumschwung (335) – ein sprechendes Beispiel dafür, dass kirchliche Selbstaufklärung nur durch medialen Druck von außen und nicht kraft eigener Initiative in Gang kam; Institutionenschutz war auch hier wichtiger als Opferschutz. Kap. 5 zieht ein ausführliches „Resümee“ (341–384): 500 Betroffene waren bei den Domspatzen Opfer von körperlicher und 67 von sexueller Gewalt (354). Es gilt als ausgeschlossen, dass Georg Ratzinger vom „Prügelregime“ in der Vorschule Etterzhausen nichts mitbekommen hat (370–372). Kontrollmechanismen und Ombudsleute, an die die Kinder im Internat oder ihre Eltern sich vertrauensvoll hätten wenden können, waren in dem geschlossenen System nicht vorgesehen. Gesellschaftliche Verantwortungsträger schauten weg, um den Ruf der Domspatzen als kirchlich-bayerisches Kulturgut zu schützen. Dem obersten Ziel, permanent gute Stimmen für den Chor zu rekrutieren, waren alle anderen Aspekte, auch die schulischen und pädagogischen, nachgeordnet. Denn es galt die Maxime, wie es der Titel der Studie treffend sagt: „Der Chor zuerst“.

Das Collegium Josephinum in Bad Münstereifel war eine Einrichtung des Erzbistums Köln. Sie wurde im Jahr 1856 als Konvikt für Jungen ab der Untertertia zur Förderung des Priesternachwuchses gegründet; mangels Nachwuchses schloss sie im Jahr 1997 ihre Pforten. Die vom früheren Trägerbistum in Auftrag gegebene Aufarbeitungsstudie wurde unter der Federführung von Claudia Bundschuh durchgeführt,³¹ einer Fachfrau für „Missbrauch in Institutionen“ und „Gewalt gegen Kinder und Jugendliche“. In der Projektbeschreibung erfährt man, dass nach Bekanntmachung des Projekts eine beachtliche Gruppe Ehemaliger erhebliche Zweifel an der Glaubwürdigkeit der Opferschilderungen geäußert hatte (20); sie haben die Internatszeit als hilfreich erlebt und wollen jetzt nicht als Opfer sexuellen Missbrauchs wahrgenommen werden. Dieser Einwand hat sich in der Darstellung dahingehend ausgewirkt, dass auch positive Erfahrungen ehemaliger Schüler erwähnt werden. Trotzdem kommt die Studie zu dem Ergebnis, dass die drei Formen von Gewalt – sexualisierte, physische und psychische – in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die 80er-Jahren hinein keine Ausnahmeerscheinung im Münstereifeler Konvikt waren; manche Jungen hatten unter mehreren Formen gleichzeitig zu leiden. Was die sexualisierte Gewalt betrifft, konnten sieben Personen als Beschuldigte ermittelt werden, davon waren sechs Priester; zwölf Personen wurden der

³¹ Bundschuh, Claudia: *Sexueller Missbrauch, physische und psychische Gewalt am Collegium Josephinum, Bad Münstereifel*. Eine wissenschaftliche Aufarbeitung mit und für Betroffene, hg. v. ERZBISTUM KÖLN. – Stuttgart: Katholisches Bibelwerk 2017. 223 S., brosch. € 9,90 ISBN: 978-3-460-32155-7.

physischen Gewalt bezichtigt, darunter vier Priester (184f). Manche Ehemalige leiden heute noch unter der Konviktszeit. Symptome sind ein anhaltend geringes Selbstwertgefühl, soziale Ängste und psychische Erkrankungen wie Depressionen oder Angststörungen (187); einige führen ihren schwierigen Umgang mit Sexualität und sexuellen Beziehungen ebenfalls auf diese Lebensphase zurück (159).

In zweierlei Hinsicht gibt diese Studie zu weiterführenden theologischen Reflexionen Anlass: a) Ein Erlass des Arbeits- und Sozialministers von Nordrhein-Westfalen hatte im Jahr 1956 von den Erziehern die schriftliche Zusicherung verlangt, auf körperliche Züchtigung zu verzichten. Der Beauftragte der Deutschen Bischofskonferenz antwortete mit einem Protestbrief, in dem es hieß, der Erlass greife „zutiefst in die Freiheit, Eigenständigkeit und Selbstverantwortung“ der konfessionellen Träger ein, er sei „für jeden guten Erzieher diskriminierend“ und erinnere „an die Aufsichtsmaßnahmen des nationalsozialistischen Regimes“ (59). Dieser Protestbrief ist insofern entlarvend, als er zeigt, dass bereits Mitte des letzten Jh.s in der katholischen Heimerziehung an ein pädagogisches Konzept hätte angeknüpft werden können, das auf körperliche Züchtigung nachdrücklich verzichtet. Übrigens hat bereits in den 20er-Jahren die katholische Jugendbewegung die Ansätze der Reformpädagogik bereitwillig aufgegriffen. Warum ist ein ähnlicher pädagogischer Rezeptionsprozess wie in der katholischen Jugendbewegung nicht später auch in der kirchlichen Internats- und Konvikterziehung erfolgt? b) Einige Schilderungen erwähnen, dass 12-jährigen Kindern beim Herumalbern sexuelle Motive unterstellt wurden, die ihnen damals absolut fremd waren, oder dass bei der Beichte bedrängende Fragen zu sexuellen Handlungen keine Seltenheit gewesen seien (104). Dies legt die Vermutung nahe, dass auf der Basis einer fragwürdigen kirchlichen Sexualmoral bei manchen Erziehern und Beichtvätern höchst fragwürdige Motive mit im Spiel waren. Diese Dimension einer „soften“ sexuellen Übergriffigkeit unter einem vermeintlich pflichtbewussten religiösen oder pädagogischen Deckmäntelchen sollte sowohl bei der weiteren Aufarbeitung als auch bei der künftigen Präventionsarbeit nicht vergessen werden.

Sexualisierte Gewalt war und ist in vielen Einrichtungen und Sozialformen ein Problem, und zwar über den kirchlichen Bereich hinaus. Bereits im Jahr 2002 haben Jörg M. Fegert und Mechthild Wolff das *Werkbuch sexueller Missbrauch in Institutionen* herausgegeben; es erschien 2006 in 2. Auflage. Aus diesem Werkbuch ist im Jahr 2015 das *Kompendium „Sexueller Missbrauch in Institutionen“*³² erwachsen, das auf mehr als 700 S. umfassend und vielschichtig zu Entstehungsbedingungen, Prävention und Intervention informiert. Auch rechtliche Rahmenbedingungen werden ausführlich erörtert. Insgesamt ist das Kompendium ausgereifter als sein Vorgänger-Werkbuch. Weiterführende Analysen, die zwischenzeitlich (nicht zuletzt aus dem Bereich der Kirchen) zu diesem Thema entstanden sind, fließen mit ein. Damit ist dieses Kompendium ein Beispiel dafür, wie verschiedene gesellschaftliche Akteure ihre Erfahrungen einbringen und zum Wohle von Kindern und Jugendlichen voneinander lernen können.

³² *Kompendium „Sexueller Missbrauch in Institutionen“*. Entstehungsbedingungen, Prävention und Intervention, hg. v. Jörg M. FEGERT / Mechthild WOLFF. – Weinheim: Beltz 2015. 746 S., geb. € 49,95 ISBN: 978-3-7799-3121-8.

5. Theologische Reflexionen über sexualisierte Gewalt

Wie reflektieren Kirche und Theologie das Phänomen „sexualisierte Gewalt“? Unter der Leitung von Hans Zollner ist am Psychologischen Institut der Päpstlichen Univ. Gregoriana das „Centre for Child Protection“ ansässig. Es hatte zunächst seinen Sitz in Deutschland und ist im Jahr 2015 nach Rom übersiedelt. Das „Centre“ verfolgt drei Zielsetzungen: weltweite Ausbildung von Multiplikatoren durch „Blended Learning“, diverse Fortbildungsveranstaltungen sowie eine Forschung, die sich in wissenschaftlichen Publikationen niederschlägt. Da das „Centre for Child Protection“ innerhalb der katholischen Kirche über eine Schlüsselstellung im Kampf gegen sexualisierte Gewalt verfügt, verdient dessen erste Publikation besondere Aufmerksamkeit: *Safeguarding. Reflecting on Child Abuse, Theology and Care*.³³

Der Sammelband gliedert sich in vier Themenbereiche: „Theology“ (5–80), „Care“ (81–126), „Treating and Managing Perpetrators“ (127–172) sowie „Self-Care“ (173–224). Diesem Aufbau entsprechend verfolgt das Buch einen deduktiven Ansatz. Bezeichnenderweise weisen die ersten drei Beiträge – die biblische Betrachtung des Jesuiten *James Corkery* über Jesus und die Kinder, eine systematische Reflexion desselben Vf.s über das Schlüsselwort „salvific“ anhand der Soteriologie Joseph Ratzingers und dogmatische Reflexionen von *Etienne Vetö* über das „Priesteramt des Dienstes“ – höchstens indirekt einen Bezug zum Thema „Sexueller Missbrauch in der Kirche“ auf. Erst der Beitrag von *Paolo Benanti*, eine Art Plädoyer für eine ethisch ausgerichtete Sexualerziehung von Kindern, fokussiert stärker das Thema, das der Titel des Buches anzeigt. Auch der Beitrag von *Jean-Guy Nadeau* und *Karlijn Demasure* über „Spiritual Wounds and Pastoral Care for Victims and Survivors of Child Sexual Abuse“ unter der zweiten Rubrik „Care“ ist eher allgemein gehalten und geht kaum auf den spezifischen kirchlich-theologischen Kontext ein. Dies geschieht erst bei *Hildegund Keul*, die unter der Überschrift „Resurrection as an Art of Living: Restoring Faith after Abuse“ das Potential des Auferstehungsglaubens für die Aufarbeitung von Missbrauchserfahrungen fruchtbar zu machen sucht. Die weiteren Beiträge sind ebenfalls inhaltlich aufschlussreich: Der Priester und Psychotherapeut *Stéphane Joulain* geht Wahrnehmungsverzerrungen bei Tätern nach und fragt, wie der wichtige Schritt von einem eher diffusen Schamgefühl zur konkreten Anerkennung der Schuld verlaufen kann. *Mario Medina Balam* reflektiert aus kanonistischer Perspektive den schillernden Begriff der „Zero Tolerance“, während die Psychologinnen *Judith Malette* auf der einen und *Katharina A. Fuchs* auf der anderen Seite dem für Begleiter wichtigen Aspekt eines „Self-Care“ nachgehen. Am Ende des Buches nennt *Hans Zollner* in seinem resümierenden und inhaltlich konzentrierten Aufsatz „Safeguarding Minors: Challenges and Perspectives“ drei systemische Faktoren, die den Missbrauch ermöglicht haben und bei denen es gegenzusteuern gilt: affektive Unreife der Priester bzw. Priesterkandidaten, eine falsche Idealisierung des Priesterbildes sowie die negative Eigendynamik geschlossener Systeme.

Gesamteindruck: Dieser Sammelband ist ein Indikator dafür, aus welcher Perspektive eine wichtige römische Institution das Missbrauchs-Thema angeht. Besonders jene Beiträge sind inhaltlich erhellend, die über die Theologie hinaus Erkenntnisse psychologischer Dynamiken aufgreifen. Bei der Lektüre wird aber auch deutlich, wo noch Entwicklungspotential besteht. So kommen die Opfer selbst

³³ *Safeguarding. Reflecting on Child Abuse, Theology and Care*, hg. v. H. ZOLLNER / K. A. FUCHS / K. DEMASURE. – Leuven: Peeters 2018. (VI) 237 S. (Centre for Child Protection, 1), € 56,00 ISBN: 978-90-429-3669-0.

in keinem eigenen Beitrag zu Wort und dies, obwohl bei den „Guiding Principles“ des „Centre for Child Protection“ das „Victims first“ oberste Priorität hat.³⁴ Wenn der Sammelband einen deduktiven Ansatz favorisiert, dann hat das zur Konsequenz, dass theologische Prämissen und Denkfiguren als gesetzt gelten und nicht nochmals kritisch daraufhin befragt werden, ob und inwiefern sie sexualisierte Gewalt mit ermöglichen. Damit wird die Chance vertan, über Einseitigkeiten und mögliche Gefährdungen des jeweiligen Priesterbildes nachzudenken und gegebenenfalls in der Aus- und Fortbildung oder der Präventionsarbeit gegenzusteuern.

Der von Matthias Remenyi und Thomas Schärfl herausgegebene Sammelband *Nicht ausweichen* geht einen etwas anderen Weg.³⁵ Ihm liegt ein theologisches Fachgespräch im Februar 2019 in Würzburg zugrunde, das auf ein beachtliches mediales Echo stieß. Das Buch dokumentiert die dort gehaltenen Impulsreferate und ergänzt sie durch weitere Beiträge. Besonders in der zweiten Hälfte des Buches wird in Angriff genommen, was der Untertitel des Buches andeutet: dass sich auch die Theologie beim Thema sexualisierte Gewalt nicht aus der Verantwortung stehlen darf.

Zunächst bekommt die „Betroffenenperspektive“ (17–60) ausführlich Raum. Am eindrücklichsten ist der Eröffnungsbeitrag von *Magdalena Fischer* (Pseudonym), die „einer katholisch-fundamentalistischen Jugendorganisation“ (21) angehörte. Inhaltlich erhellend, aber nicht recht zum Thema „Sexualisierte Gewalt“ passend, ist der Beitrag *Ruben Schneiders* über „internalisierte Homophobie“; mit diesem aus dem angloamerikanischen Raum stammenden Begriff bietet er einen Zugang zum inneren Erleben und Verständnis homosexueller Menschen.

Die nächste Sparte ist mit „Gesellschaftliche, medizinische und psychologisch-praktische Perspektiven“ (61–122) überschrieben. *Hans Joachim Salize*, *Dieter Dölling* und *Harald Dreßing* referieren darüber, wie die MHG-Studie im ersten halben Jahr nach der Veröffentlichung in den Medien, in der katholischen Kirche, bei den Betroffenen, in Politik und Justiz und schließlich der wissenschaftlichen Community rezipiert wurde; kritisch fällt ihr Urteil über die Verantwortlichen der Deutschen Bischofskonferenz aus, bei denen die Vf. hinsichtlich des Krisenmanagements eine plausible Gesamtstrategie vermissen. Ähnlich sehen es *Mary Hallay-Witte*, langjährige Präventionsbeauftragte im Erzbistum Hamburg, und die Rechtsanwältin und Mediatorin *Bettina Janssen*; sie erläutern die spezifisch kirchlichen Risiko- und Strukturmaßnahmen und plädieren nachdrücklich für ein Zuhören, das sich wirklich auf sein Gegenüber einlässt. Der Philosoph *Godehard Brüntrup SJ* geht der viel diskutierten Frage nach, „ob die zölibatäre Lebensform ihr eigene Risiken enthält, die in der Summe Missbrauch begünstigen“ (112). Für den Jesuiten liegt das Risiko nicht im Zölibat an sich, sondern darin, dass sich sexuell unreife Männer zu dieser Lebensform deshalb hingezogen fühlen, weil sie notwendigen Reifungsprozessen ausweichen wollen. Für fatal hält er es, im Zölibat etwas Engelhaftes zu erkennen (wie Papst Paul VI. in *Sacerdotalis coelibatus*, 34), das die Priester dann wie die Engel zu tendenziell geschlechtslosen Wesen macht, die sich mit ihrer Sexualität nicht auseinanderzusetzen brauchen (117).

In der nächsten Rubrik „Ethische, rechtliche und institutionelle Perspektiven“ (123–200) stellt der Würzburger Moraltheologe *Stephan Ernst* zunächst die Grundlinien der lehramtlichen Sexualethik einer verantwortungsethischen Konzeption der Sexualmoral gegenüber und plädiert dafür, erstere grundlegend zu überdenken. Weil sexualisierte Gewalt immer auch mit Macht zu tun hat, fragt *Sabine*

³⁴ Vgl. <https://childprotection.unigre.it/education-formation/?lang=de> (letzter Abruf: 06.06.2020).

³⁵ *Nicht ausweichen*. Theologie angesichts der Missbrauchskrise, hg. v. Matthias REMENYI / Thomas SCHÄRTL. – Regensburg: Pustet 2019. 276 S., brosch. € 19,95 ISBN: 978-3-7917-3112-4.

Demel aus kanonistischer Perspektive danach, wie der Missbrauch von Macht in der Kirche strukturell eingedämmt werden kann. Der Alternative Liebes- oder Rechtskirche kann sie nicht viel abgewinnen: „Denn das Gegenteil von Rechtskirche ist nicht die Liebes-, sondern die Unrechtskirche, das Gegenteil von Gesetz ist nicht die Barmherzigkeit, sondern die Willkür.“ (160) Bemerkenswert ist auch der Beitrag des Essener Generalvikars *Klaus Pfeffer*, für den jenseits mancher ekklesiologischer Idealisierungen die „un-heilige Wirklichkeit der Kirche“ (so der Titel) eine wichtige, wenn auch für manche schmerzhaft theologische Erkenntnisquelle darstellt. Im letzten Aufsatz dieser Sparte geht *Hans Zollner* unter anderem auf den vatikanischen Kinderschutzgipfel ein, der vom 21. bis 24. Februar 2019 in Rom stattfand und an dem die Vorsitzenden der weltweit 115 Bischofskonferenzen teilnahmen. In der Öffentlichkeit wurde der Gipfel aufgrund der abschließenden Papstrede eher negativ aufgenommen. Zollner kann die negativen Reaktionen nachvollziehen. Gleichwohl liegt für ihn der Wert des Treffens darin, dass Betroffene aus aller Welt und in verschiedenen Sprachen zu Gehör kamen und den Teilnehmern dadurch klarer wurde, welche Verantwortung jeder von ihnen vor Ort trägt.

Der Sammelband schließt mit der Sparte „Systematisch-theologische Perspektiven“ (201–276) ab. Für *Wolfgang Beinert* liegt eine Ursache des sexuellen Missbrauchs in einer ekklesiologischen Selbstüberschätzung und damit im Bild von einer Kirche, die sich auf die Gnade Gottes nicht mehr angewiesen weiß und dadurch auch den Namen Gottes missbraucht. Ähnlich unterscheidet der Würzburger Fundamentaltheologe *Matthias Remenyi* zwischen einer (verzerrenden) Sakralität des priesterlichen Amtes und dessen Sakramentalität. Die eigentliche theologische Herausforderung liegt für ihn „in einer angemessenen Neujustierung der Offenbarungstheologie. Damit ist nicht nur die ganze Debatte um das Naturrecht und die theologische Erkenntnislehre wieder auf der Agenda, sondern auch die Frage nach lehramtlicher Vollmacht und Autorität.“ (235) *Thomas Schärfl* hinterfragt in Anknüpfung an Gregor Maria Hoff den „Unantastbarkeitscode“ des Priesters, dessen Ursache eine „überidentifizierende christologische und darin fast monophysitische Codierung des Priesterkonzepts“ (250) ist; sie wirke sich verheerend aus, weil sie notwendige Prozesse der Persönlichkeits- und Identitätsbildung von Priestern und Priesterkandidaten für überflüssig halte.

In diesem lesenswerten und „geerdeten“ Buch kommen unterschiedliche Facetten zum Thema zur Sprache. Bei allen Vf./inne/n ist zu spüren, dass sie am Thema „dran“ sind und ihnen der Ernst der Problematik bewusst ist. Denkbar wäre gewesen, auch die Perspektive heutiger Priesterausbildung zu berücksichtigen. Kritisch ist anzumerken: Das Buch legt den Fokus auf die Theologie, bearbeitet das Thema aber vorrangig aus systematischer Perspektive. Die biblische, historische und praktische Theologie spielen kaum eine Rolle, obwohl auch sie mit in der Verantwortung stehen und Wichtiges zur Problematik beizutragen haben.

6. Kritische Außenperspektiven

Ein emotional getöntes Buch ist die Monographie von Thomas Hanstein, die sich nicht als wissenschaftliche Studie, sondern als „ein persönlicher Beitrag“ (XX) versteht.³⁶ Der Vf. wurde im Frühjahr 2010 zum ständigen Diakon geweiht und war für drei Jahre persönlicher Referent des

³⁶ *Hanstein, Thomas: Von Hirten und Schafen. Missbrauch in der katholischen Kirche – Ein Seelsorger sagt Stopp.* – Baden-Baden: Tectum 2019. (XXI) 246 S., brosch. € 25,00 ISBN: 978-3-8288-4320-2.

Bischofs seiner Diözese. Später hat er sich aus dem diözesanen Dienst zurückgezogen und auf das Feld Coaching und Beratung konzentriert. In seinem Buch, zu dem das Missbrauchsopfer Norbert Deneff ein Vorwort beigesteuert hat, interpretiert er den Missbrauch als Symptom einer Kirche, die strukturell zu Machtmissbrauch und Übergriffigkeit tendiert. Dies möchte er durch ein systemisch geschultes Denken belegen, wobei er die positiven Aspekte, die auch zur kirchlichen Praxis gehören, so gut wie ausblendet.

Und wie sind die letzten drei Päpste mit der Missbrauchskrise umgegangen, wie war ihr Krisenmanagement? Das ist das Thema des Buches von Jo Renee Formicola, *Papal Policies on Clerical Sexual Abuse. God Weeps*.³⁷ Die Vf.in, die Politikwissenschaften an der römisch-katholischen Seton Hall Univ. in New Jersey (USA) lehrt, ist bereits durch mehrere Publikationen zu kirchlichen Themen hervorgetreten, darunter eine Monographie über Papst Johannes Paul II. aus dem Jahr 2002.³⁸ Die Untertitelformulierung „God Weeps“ hat Formicola einer Ansprache entnommen, die Papst Franziskus im September 2015 bei seinem USA-Besuch vor den dortigen Bischöfen gehalten hat und in der er sagte: „God weeps for the sexual abuse of children“ (2).

Im Eingangskap. „The Beginnings“ (11–30) widmet sich Formicola ausführlich dem Umgang mit dem Fall von Gilbert Gauthe im Bistum Lavayette (Louisiana). Gauthe ist der erste Priester, der in den USA in den 80er-Jahren wegen des Missbrauchs von 39 Kindern verurteilt wurde. Aufschlussreich ist das, was sie über das gemeinsame Engagement von drei Männern – einem Rechtsanwalt und zwei Priestern, von denen der eine Kirchenrechtler und der andere Psychotherapeut war – zu berichten weiß. Aus Liebe zur Kirche setzten sie sich damals schon für eine transparente Aufarbeitung ein und forderten nachdrücklich einschneidende Konsequenzen. Die kirchlich Verantwortlichen ließen sie auflaufen, und der weitere Lebensweg von zweien der drei Männer verlief tragisch.

In ihrem Buch legt Formicola die Kriterien, welche die Politikwissenschaft im Umgang mit Krisen entwickelt hat, an das Krisenmanagement der letzten drei Päpste an; zum besseren Verständnis zeichnet sie vorher deren Herkunft und theologische Denkstruktur ausführlich nach. Ihr Gesamtergebn ist sehr ernüchternd: „In policy terms, the Popes did not recognize the seriousness of the situation early on and were not able to clearly define the problem.“ (131) Papst Johannes Paul II. hatte den sexuellen Missbrauch lange für ein rein US-amerikanisches Problem gehalten. Papst Benedikt XVI., in der Überschrift als „The Rigid“ (63–100) charakterisiert, blieb trotz einiger Gegenmaßnahmen letztlich in einem theologischen Denkmuster gefangen, das den Missbrauch v. a. als priesterliche Sünde versteht. Das Kap. über Papst Franziskus trägt angesichts divergierender Signale, die er ausgesendet hat, die bezeichnende Überschrift „The Inconsistent“ (101–128). Für die Vf.in ist das Problem bis heute nicht angemessen angegangen, geschweige denn gelöst worden. Von daher erklärt sich die resümierende Überschrift des Abschlusskap.s „God still weeps“ (129; Herv. i. Orig.), an dessen Ende sie angesichts einer andauernden und ungelösten Kirchenkrise für die Einberufung eines III. Vatikanischen Konzils plädiert (156).

Obwohl Formicolas Buch stark aus US-amerikanischer Perspektive geschrieben wurde, ist es auch für Leser anderer Länder erhellend. Zwei Fehler sind anzumerken: Kardinal Gerhard Ludwig Müller war zwar Bischof in Regensburg, hat aber nicht dort, sondern an der Univ. München Dogmatik

³⁷ FORMICOLA, Jo Renee: *Papal Policies on Clerical Sexual Abuse. God Weeps*. – New York: Lang 2019. 196 S., geb. € 46,95 ISBN: 978-1-4331-5204-7.

³⁸ DIES.: *John Paul II: Prophetic Politician*, Washington 2002.

gelehrt (110); sein Nachfolger als Präfekt der Glaubenskongregation Kardinal Luis Ladaria Ferrer ist kein gebürtiger Argentinier, sondern Mallorquino und damit Spanier (115).

7. Prävention: Missbrauch künftig verhindern

Erkenntnisse und Reflexionen über sexualisierte Gewalt tragen zu ihrer Prävention bei. Sie sind in einer Reihe praktisch ausgerichteter Publikationen eingeflossen; auf drei von ihnen wird unten verwiesen. Vorher soll Doris Wagners Sachbuch *Spirituellem Missbrauch* vorgestellt werden.³⁹ Weil sich das Buch an ein breiteres Publikum, aber auch an Betroffene wendet, hat Wagner es in einer allgemeinverständlichen Sprache verfasst. Dabei ist es keineswegs selbstverständlich, dass Wagner sich auf diese Weise zu dem Thema äußert; dies ist nur einer Person möglich, die eigene Missbrauchserfahrungen gut verarbeitet hat. Dem Buch ist ein gehaltvolles Vorwort von Klaus Mertes vorangestellt (5–12); ihm verdankt Wagner auch den Begriff „geistlicher Missbrauch“, der ein Phänomen auf den Punkt bringt und „ohne den ich kaum hätte begreifen können, was passiert ist“ (205).

Wagners Grundthese lautet: Wie spirituelle Autonomie ein grundlegendes Selbstbestimmungsrecht jedes Menschen ist, so ist geistlicher Missbrauch deren Verletzung (22). Dieses Recht darf nur dann durch Intervention von außen beschnitten werden, wenn jemand unter der eigenen Spiritualität leidet oder einem anderen auf der Basis dieser Spiritualität Schaden zufügt (67f). Wagner könnte sich in dem Grundanliegen, die Freiheit des anderen in der Geistlichen Begleitung unbedingt zu achten, auf die christliche Spiritualitätsgeschichte, namentlich Ignatius von Loyola, berufen. Im Exerzitienbuch weist Ignatius denjenigen an, „der die Übungen vorlegt“ (er spricht niemals vom Exerzitienmeister), die begleitete Person zu nichts zu drängen, sondern „wie eine Waage in der Mitte stehend, unmittelbar den Schöpfer mit seinem Geschöpf und das Geschöpf mit seinem Schöpfer wirken zu lassen“⁴⁰ (Nr. 15). Dies bedeutet auch: Wer meint, andere durch Geistliche Begleitung oder Seelsorge manipulieren zu dürfen oder zu müssen (und sei es auch sehr subtil), traut dem Wirken Gottes im Grunde wenig zu. Dass nach kirchlich-theologischem Selbstverständnis der Glaube zutiefst ein Akt der Freiheit ist, muss sich gerade auch in der praktischen Seelsorge realisieren. Zu Recht erwarten Menschen von einer zeitgemäßen Seelsorge, dass hier ihre Autonomie und Verantwortung geachtet wird.

Konkret unterscheidet Doris Wagner drei Formen von geistlichem Missbrauch, die stufenförmig aufeinander aufbauen und die sie ausführlich beschreibt (79–147). Sie haben alle mit Spiritualität zu tun. Jeder Seelsorger, jeder Seelsorgerin und erst recht jede Person, die in der Geistlichen Begleitung tätig ist, sollte sich intensiv mit diesen drei Fehlformen auseinandergesetzt haben: die *spirituelle Vernachlässigung*, die Menschen geistlich unterfordert; die *spirituelle Manipulation*, die auf vielfältige und raffinierte Weise geschehen kann; und schließlich die *spirituelle Gewalt*. Für jede dieser Formen kennt Wagner Varianten, die sie mit Beispielen zu illustrieren weiß. Am berührendsten ist Kap. 7 „Nach dem Missbrauch spirituelle Freiheit zurückgewinnen und dabei helfen“ (172–186). Wagner wendet sich zunächst „gleichsam unter vier Augen“ an Betroffene und rät ihnen zu kleinen Schritten: „Wenn du verbotenerweise angefangen hast zu lesen, dann lies weiter!“

³⁹ Wagner, Doris: *Spirituellem Missbrauch in der katholischen Kirche*. – Freiburg: Herder 2019. 207 S., geb. € 20,00 ISBN: 978-3-451-38426-4.

⁴⁰ IGNATIUS VON LOYOLA: *Geistliche Übungen*. Übertragung und Erklärung von Adolf HAAS, Freiburg ⁶1983, 19.

Wenn du angefangen hast zu reden, rede weiter! Wenn du angefangen hast, heimlich wieder Tagebuch zu schreiben oder Musik zu hören oder Filme zu sehen: Lass es dir nicht wieder nehmen!“ (174) Den Begleiter/inne/n empfiehlt sie große Behutsamkeit und legt ihnen Zurückhaltung auf; nichts darf erzwungen werden. Ein Schlüsselmoment ist dann gegeben, wenn jemand von sich aus die bisherige Spiritualität und ihre Repräsentanten in Frage stellt. Bevor in der seelsorglichen Begleitung irgendwann eine spirituelle Entgiftung einsetzen kann, reiche es zunächst einmal, diesen Satz, mit dem jemand die bisherige Spiritualität und ihre Repräsentanten hinterfragt hat, einfach zu wiederholen; damit wird dem Opfer signalisiert, auf seiner Seite zu stehen und indirekt die Erlaubnis gegeben, diesen Weg weiter zu beschreiten. Um Wagner hier zu bestätigen und zu ergänzen: Missbrauchsoffer werden in der Regel nicht ins Pfarrbüro in die Sprechstunde kommen, um dem Pfarrer oder der Pastoralreferentin ihre Geschichte zu erzählen. Wenn sie sich einem Seelsorger oder einer Seelsorgerin öffnen, dann geschieht dies irgendwann im Laufe eines längeren Begleitungsprozesses auf der Basis eines gewachsenen Vertrauens.

Zwei Corrigenda zu Kap. 5 „Wie die Kirche zur spirituellen Selbstbestimmung steht“ (148–162): 1. Auf S. 157 heißt es: „Ein Novizenmeister darf beispielsweise die Beichte seiner Novizen nicht hören, ebenso wenig der Rektor des Seminars (c. 985).“ Faktisch ist das Kirchenrecht weniger restriktiv, denn in besagtem Canon heißt es: „Der Novizenmeister und sein Gehilfe sowie der Rektor eines Seminars oder einer anderen Erziehungseinrichtung dürfen sakramentale Beichten ihrer Alumnen, die sich im selben Haus aufhalten, nur hören, wenn die Alumnen in Einzelfällen von sich aus darum bitten.“ 2. Eine Seite weiter ist zu lesen: „*Und kein kirchlicher Vorgesetzter darf Entscheidungen, die er kraft seines Amtes über die ihm unterstellten und ihm anvertrauten Personen zu fällen hat, von deren Seelenleben und Spiritualität abhängig machen.*“ (158, Herv. i. Orig.) Das Gegenteil ist der Fall: Ein Regens oder ein Ausbildungsverantwortlicher eines Ordens, der gemeinsam mit anderen über die Zulassung eines Kandidaten zur Priesterweihe ein Votum abzugeben hat, muss dessen Psyche und Spiritualität in den Blick nehmen und sehr genau darauf schauen, ob sie ihm gesund erscheinen und von einem tiefen Respekt anderen gegenüber geprägt ist.⁴¹ Um der Menschen willen, zu denen die Priester später gesandt werden, wäre ein Wegschauen verantwortungslos.

Nun noch ein Blick auf praktisch ausgerichtete Publikationen. Für die Mitarbeiter in pastoralen und pädagogischen Einrichtungen der Erzdiözese Freiburg haben Karl H. Richstein und Werner Tschan ein Curriculum zur Prävention entwickelt, das auch Aspekte zur Intervention und Nachsorge berücksichtigt.⁴² Dabei steht die Frage nach dem angemessenen Verhältnis von Nähe und Distanz im Vordergrund, die jede und jeder für sich reflektiert haben sollte. Inhaltlich geht es in dem Curriculum um die Ebene a) der Information und des Wissens, b) des adäquaten Verhaltens und schließlich c) der inneren Haltung. Ausführlich ist die Evaluation des Curriculums dokumentiert. Das Buch beinhaltet eine Fülle von Fakten und Praxisbeispielen, die über den kirchlichen Bereich hinaus auch für jene hilfreich sind, die in anderen pädagogischen Einrichtungen tätig sind oder auf dem Gebiet der Personalführung und Weiterbildung Verantwortung tragen.

Das Bistum Rottenburg-Stuttgart hat einen Ordner mit verschiedenen Materialien herausgegeben, der die Verantwortlichen praktisch dabei unterstützen soll, den Schutz von Kindern

⁴¹ Das gilt analog auch für die Ausbildungsverantwortlichen in den anderen pastoralen Berufen.

⁴² Richstein, Karl-Heinz / Tschan, Werner: *Weiterbildung zur Prävention sexualisierter Gewalt*. Das Modellprojekt des Erzbistums Freiburg im Breisgau. – Weinheim: Beltz 2017. 203 S., brosch. € 19,95 ISBN: 978-3-7799-3403-5.

und Jugendlichen zu verbessern.⁴³ Dazu gehören diverse Broschüren und Informationsblätter, ein Elternbrief „Wie schütze ich mein Kind?“ oder Hinweise auf eine digitale Arbeitshilfe. Der Diözesancaritasverband derselben Diözese hat sich ebenfalls intensiv mit dem Thema „Sexueller Missbrauch“ auseinandergesetzt und dies in einer Buchpublikation dokumentiert.⁴⁴ Ein Beitrag zeichnet den Prozess nach, wie ein Schutzkonzept auf unterschiedlichen Ebenen entwickelt und implementiert wurde. Thematischer Schwerpunkt sind sieben Praxisbeispiele (etwa aus der offenen Jugendarbeit, einem Mädchenwohnheim oder stationären Einrichtungen), die auch für Verantwortliche anderer Einrichtungen in ihrer Präventionsarbeit anregend sein können.

8. Abschluss

Beim Literaturüberblick über „Sexualisierte Gewalt in der Kirche“ bilden die Erfahrungsberichte der Betroffenen eine eigene Gattung. Weil sie eine gleichermaßen reale wie auch erschreckende Seite von Kirche offenbaren, wohnt ihnen eine theologische Dignität eigener Art inne. Bei der Lektüre tritt zutage, wie unterschiedlich die Betroffenen mit dem Missbrauch umgegangen sind. Jedem Betroffenenbericht ist mit Respekt zu begegnen; fatal wäre eine Wertung, die beispielsweise Opfer, die ihrem Täter vergeben haben, zum Vorbild für andere stilisiert. Auch die Erkenntnisse über die bleibende Prägekräft einer katholischen Sozialisation sind aufschlussreich. Damit steht für diese Personen die Frage einer angemessenen seelsorglichen Begleitung im Raum, die ihnen ohne kirchliche Harmonisierungs- und Vereinnahmungsversuche selbstlos zur Seite zu stehen hat.

Sexualisierte Gewalt in der Kirche ist weder das Problem eines einzigen Priestertyps noch einer bestimmten Epoche. Zur Tätergruppe gehören sich liberal gebende Priester der 68er-Generation, aber auch solche, die sich gegenüber dem kirchlichen Lehramt äußerst treu ergeben präsentiert haben. Weil sich Missbrauchstäter in verschiedenen Lagern finden und v. a. um der Opfer willen verbieten sich vereinfachende Schuldzuweisungen, die letztlich kirchenpolitisch motiviert sind. Außerdem fällt auf, dass manche charismatische Gründergestalten neuer Geistlicher Gemeinschaften (z. B. der Legionäre Christi, der Communauté Saint Jean oder der Arche) für sexualisierte Gewalt besonders anfällig waren; ihnen fehlte in und außerhalb ihrer Gemeinschaft ein Korrektiv. Sowohl in der jeweiligen Spiritualität als auch in der konkreten Pastoral war das Verhältnis von Natur und Gnade in eine Schiefelage geraten; der feste Glaube daran, dass die Gründergestalt ein besonderes Werkzeug des Heiligen Geistes ist, unterband ein genaues und kritisches Hinschauen. Dies wird nicht ohne Auswirkungen auf den künftigen Stellenwert der neuen Geistlichen Gemeinschaften bleiben. Die immer wieder geäußerte Hoffnung, dass hier die Zukunft der Kirche liege, hat durch die Missbrauchsthematik einen deutlichen Dämpfer bekommen.

Missbrauch in der Kirche ist auch ein globales Phänomen. Freilich ist das Problembewusstsein in manchen Teilen der Welt weniger und in anderen mehr ausgeprägt. In Nordamerika und Mitteleuropa ist das Thema sehr präsent; hier werden auch die systemischen Faktoren diskutiert, die eine solche Entwicklung mit ermöglicht haben. Ein Stichwort, das in diesem Zusammenhang

⁴³ *Schutz vor sexuellem Missbrauch / Prävention, Diözese Rottenburg-Stuttgart*, hg. v. DIÖZESE ROTTENBURG-STUTTGART. – Rottenburg: Bischöfliches Ordinariat der Diözese Rottenburg-Stuttgart 2018. 30 S., kostenlos ISBN: o. A.

⁴⁴ *Institutioneller Schutz vor sexuellem Missbrauch. Achtsam und verantwortlich handeln in Einrichtungen der Caritas*, hg. v. Gerburg CRONE / Hubert LIEBHARDT. – Weinheim: Beltz 2015. 148 S. (Studien und Praxishilfen zum Kinderschutz), kt € 16,95 ISBN: 978-3-7799-3235-2.

durchgehend genannt wird, ist der Klerikalismus, der das Selbstverständnis des Priesters wie auch Fragen der Priesterausbildung und des priesterlichen Lebensstils tangiert.⁴⁵ Freilich werden auch innerhalb Mitteleuropas die Akzente unterschiedlich gesetzt: Während im deutschsprachigen Raum Forderungen wie die Lockerung des Zölibats und die Frauenordination lautstark erhoben werden, sind andere Länder (wie z. B. Frankreich, Italien oder Polen) diesbezüglich deutlich zurückhaltender.

Die Kirche hat das Thema der sexualisierten Gewalt so lange wie möglich verdrängt. Weil Institutionenschutz wichtiger als Opferschutz war, verfolgten Verantwortliche (Bischöfe, Personalchefs) eine Strategie des Wegschauens und machten sich dadurch mitschuldig. Es ist erschütternd zu erfahren, wie beispielsweise in den USA einzelne kirchlich Engagierte schon früh und nachdrücklich auf das Problem hingewiesen haben, ohne dass sie ernst genommen wurden. Erst eine kritische Berichterstattung der Medien oder Kinofilme (wie in jüngst in Frankreich oder Polen) bewirkten, dass kirchlicherseits effektiv reagiert wurde. Auch die Aufarbeitung der Geschehnisse wird die Kirche aus eigener Kraft allein nicht leisten können. Wenn sich die Diözesen und Verbände jetzt auf dem Gebiet der Prävention nach Kräften engagieren und viele hilfreiche Initiativen auf den Weg gebracht haben, dann ist das eine notwendige und positive Entwicklung. Freilich kann es immer noch ein subtiler Ausdruck kirchlicher Hybris und mangelnder Demut sein, jetzt auf dem Gebiet der Prävention der Beste und ein gesellschaftliches Vorbild für andere sein zu wollen.

In Gen 3 besteht die Versuchung des ersten Menschenpaares darin, wie Gott sein zu wollen (V 5). Vor dieser Versuchung ist auch die Kirche nicht gefeit. Sie ist ihr immer dann erlegen, wenn sie sich ihrer selbst zu gewiss war und in ekklesiologischer Überhöhung analogielos mit dem inkarnierten Gotteswort identifiziert hat. Eine solche verquere Ekklesiologie hat eine pastorale Selbstüberschätzung zur Folge, die Menschen in ihrer konkreten Lebenssituation nicht wirklich wahrnimmt, die Opfer kirchlicher Praxis marginalisiert und ihre Leiden banalisiert; die Amtsträger verführt es zu einem selbstreferentiellen, klerikalistischen Verhalten. Weil dies für die Kirche eine ständige Versuchung ist, ist sie nicht besser als andere Institutionen. Jedoch in dem Maße, wie sie sich als ganze und in allen ihren Gliedern der eigenen Erlösungsbedürftigkeit bewusst bleibt und auf die Gnade Gottes verwiesen weiß, wird sie auch „Zeichen und Werkzeug“ (*Lumen gentium*, 1) des Heils für die Welt und die Menschen sein. An eine solche Bescheidenheit und Demut, die ihr Maß in Jesus Christus findet, wird die Kirche durch den Missbrauchsskandal neu gemahnt, der sich in Deutschland ausgerechnet im „Jahr des Priesters“ zu einem Flächenbrand auszuweiten begann.

Über den Autor:

Philipp Müller, Dr., Professor für Pastoraltheologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Mainz (ph.mueller@uni-mainz.de)

⁴⁵ Vgl. Philipp MÜLLER: „Franziskus’ Kampf gegen den Klerikalismus. Narzissmus und Machtbestrebungen in der Kirche“, in: *Stimmen der Zeit* 143 (2018), 237–244.